

Der Begriff der Geschichte bei Edmund Husserl und Paul Ricœur

1. *Husserl et le sens de l'histoire* (2295) | 2. Geschichte als Geschichten (2299) | 3. Dè-siderate in Husserls Geschichtsauffassung (2301)

Der Doppelsinn der Geschichte im Deutschen, der auch für die französische ›histoire‹ gilt, ist für Ricœurs Philosophie sehr bedeutsam. Wir werden diesem Doppelsinn nachgehen, indem wir uns zuerst der Geschichte im Sinne der Menschheitsgeschichte zuwenden, und im zweiten Teil dann der Narrativität. Für den ersten Teil spielt Ricœurs Interpretation von Husserls Geschichtsbegriff die Schlüsselrolle; denn Ricœur zeigt uns sowohl die Stärken als auch die Schwierigkeiten einer phänomenologischen Besinnung auf die Geschichte. Auf dieser Grundlage geht es dann im zweiten Teil um die Frage, ob Husserls Unterbelichtung der Narrativität Implikationen für seinen Geschichtsbegriff hat. Wir werden zeigen, dass Ricœur zu Recht auf eine mangelhafte Berücksichtigung von Ereignis, Ewigkeit und Entzug in Husserls Geschichtsbegriff hinweist.

1. *Husserl et le sens de l'histoire*

Ricœurs Essay *Husserl et le sens de l'histoire*, der 1949 in der *Revue de Métaphysique et de Morale* veröffentlicht wurde, ist ein Meisterwerk für alle, die an Husserls Geschichtsbegriff oder dessen Einfluss auf die französische Philosophie interessiert sind. Auf nur 36 Seiten gelingt es Ricœur, die Bedeutung von Husserls Geschichtsbegriff für Husserls Philosophie, seine Stellung in der Philosophiegeschichte und die Probleme, die sich aus diesem Begriff ergeben, zu erklären.

Anhand des wichtigen Problems, das Ricœur in seinem abschließenden Satz formuliert, lässt sich die Aufgabe des Texts besonders

gut erkennen: »Wie lässt sich die hegelianische Falle einer absoluten Geschichte, die zu einem externen Gott erhoben wird, vermeiden [...]»?«¹ Diese Falle ergibt sich daraus, dass Geschichte für Husserl unweigerlich teleologisch ist, wie Ricœur zu Recht hervorhebt. Teleologie folgt aus der Vernunft in der Geschichte, und damit begegnen wir in der Tat einem Hauptmotiv Hegels. Vernunft war allerdings für die Philosophie schon seit Platon zentral, und Ricœur geht diesen Bezügen nach hin zu Descartes und dem Problem des Solipsismus, das sich für Descartes nur durch Gott dauerhaft lösen lässt, und zu Kant, der allerdings für Husserls *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* eine geringere Rolle spielt als Galileo – und Ricœur liefert auch dafür eine aufschlussreiche Begründung.²

Warum Teleologie in der Geschichte? Sowohl der Grund für die Teleologie als auch der Unterschied zwischen Teleologie im Sinne Husserls und im Sinne Hegels lassen sich besser erkennen, wenn wir von Ricœurs Erklärung der Phänomenologie ausgehen. Ricœur folgt Husserls Unterscheidung von natürlicher Einstellung und phänomenologischer Einstellung und charakterisiert den Unterschied sehr treffend: In der natürlichen Einstellung nehmen wir an, dass uns die Welt »gegeben [*donné*]« ist. Phänomenologie bezeichnet die Einsicht, dass wir »sinngabend [*donnante de sens*]« sind.³ Dementsprechend wandelt sich auch die Auffassung von Geschichte: Es handelt sich nicht um eine Ansammlung von Ereignissen, die uns gegeben sind, sondern Phänomenologie der Geschichte bedeutet, dass wir dem, was sich ereignet, einen Sinn geben.

Deshalb weist Ricœur ausdrücklich darauf hin, dass für Husserl die Philosophie (bzw. Phänomenologie) der Geschichte mit Teleologie synonym ist (ebd., 289): Wir geben der Geschichte Sinn, und wir tun dies mittels unserer Vernunft, die uns als Menschen auszeichnet

1 P. Ricœur, *Husserl et le sens de l'histoire*, in: *Revue de Métaphysique et de Morale* 54, no. 3/4 (1949), 280–316, hier: 316.

2 E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*, Den Haag 1954. Bd. VI der *Husserliana* [=Hua]; *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Ergänzungsband: Texte aus dem Nachlaß 1934–1937*, Den Haag 1993 [=Hua XXIX].

3 Ricœur, *Husserl et le sens de l'histoire*, 284.

und die es uns erlaubt, Ideen hinsichtlich des Sinns von Geschichte zu entwickeln. Für diejenigen, die Vernunft einseitig als theoretisch betrachten, mag dies fragwürdig erscheinen; doch für Husserl wie für Platon und Kant ist Vernunft sowohl theoretisch als auch praktisch. Aus diesem Grund ist es für Husserl nur folgerichtig, wenn wir uns fragen, welche vernünftigen Ideen in der Geschichte jeweils im Spiel sind.

Allerdings ergibt sich für die teleologische Auffassung von Geschichte aus Husserls Sicht ein entscheidendes Problem: Wie kann es in einer teleologischen Geschichtsentwicklung zu Krisen kommen? Die »Krisis der europäischen Wissenschaften« (bzw. »des europäischen Menschentums«, wie ursprünglich Titel des Wiener Vortrags lautete und sich aus der Schlüsselrolle der Wissenschaften für Europa ergibt) ist für Husserl unstrittig. In einer Teleologie im Sinne Hegels kann es aber keine Krisen geben. Deshalb ergibt sich die von Ricœur im letzten Satz konstatierte Notwendigkeit, eine alternative Geschichtsauffassung zu der Hegels zu entwickeln, aus eben der Krise, die Husserl überhaupt dazu motiviert, sich mit Geschichte zu beschäftigen. Denn Ricœur legt in seiner Interpretation Gewicht auf die Tatsache, dass es in Husserls frühen Werken nicht nur »nichts« gibt, was auf eine Wendung zur Geschichte hindeutet, sondern sogar eine solche Betonung von Logik und Transzendentalphilosophie, dass es so scheint, als könne Husserl sich »niemals« der Geschichte widmen (ebd., 282). Ricœur bezeichnet die Krise daher ganz zu Recht als Tragödie der Geschichte (ebd.).

Husserl befindet sich also in der schwierigen Situation, dass er einerseits Geschichte wegen der auf Vernunft basierenden Sinngebung nur als Teleologie denken kann, dass er aber andererseits gerade wegen der von ihm diagnostizierten Krise auf die Geschichte stößt. Wie kann er mit seinem Teleologiebegriff der Möglichkeit von Krisen in der Geschichte Rechnung tragen? Husserl nähert sich der Teleologie auf phänomenologische und nicht auf metaphysische Weise: »Die Teleologie, welche jetzt als eine Eigenwesentlichkeit der Philosophiegeschichte unser Thema ist, bezeichnet natürlich nichts weniger als eine wie immer zu empfehlende metaphysische Substruktion« (Hua XXIX, 362). Unter Teleologie versteht Husserl eine innere Sinnhaftigkeit, eine Tendenz, die das bezeichnet, »worauf ›es‹ [...] in all diesen Philosophen ›hinauswollte‹« (Hua VI, 74), nämlich in den verschiedenen Philosophen der Philosophiege-

schichte. Die Philosophen greifen wiederum Ideen auf, die sich aus der vernünftigen Sinngebung der Menschheit ergeben, aber von den Philosophen bewusster reflektiert werden. Im Gegensatz zu Hegels absoluter Geschichte gibt es in Husserls Auffassung eine Vielzahl von Ideen, die jeweils einer Heimwelt und ihrem Geist entspringen. Außerdem können diese Ideen abgewandelt werden, wenn sie sich als problematisch oder nicht mehr erstrebenswert erweisen. Sie liegen im Unendlichen und haben insofern den Charakter Kantischer Ideen, wie Ricœur betont.⁴

Vor allem aber ist zu beachten, dass die ursprünglichen vernünftigen Ziele oftmals immer noch nicht erreicht wurden, sondern vielmehr verdeckt und fehlgeleitet wurden. Solche Verdeckungen sind Ricœur sehr wichtig. Denn obwohl Husserl die Möglichkeit der Verdeckungen durchaus thematisiert, ist ihre Rolle dennoch in der Wirkung von Husserls Philosophie unterbelichtet. Wenngleich Husserl im Prinzip die Pluralität und Wandelbarkeit der Ideen anerkennt, betont er an anderen Stellen doch sehr die einheitsbildende Funktion der Vernunft. Ricœurs Interpretation zeigt, inwiefern solche Einheit auf »Totalität und Unendlichkeit« hinausläuft (ebd., 291), wie Emmanuel Levinas in seinem ersten Hauptwerk detailliert aufweist; eine bedeutsame und einflussreiche Einsicht der Hermeneutik Ricœurs.

Ricœurs Auslegung von Husserls Text, die in einem weiten Sinne als Dekonstruktion bezeichnet werden könnte, baut auf jene Bestandteile in Husserls Text, die in gewisser Weise selbst einer Verdeckung anheimgefallen sind. Es ist gewiss eine beabsichtigte Überraschung, wenn Ricœur nach einer Darlegung dessen, was Husserl als Beleg der Möglichkeit einer Philosophie der Geschichte werten würde (nämlich Husserls *Krisis*-Werk), darauf hinweist, dass gerade eine solche Möglichkeit immer noch in Frage steht (ebd., 313). Warum sie in Frage steht, kann Ricœur in diesem Text nicht genauer zeigen. Wir werden im nächsten Teil auf einige Grunderkenntnisse Ricœurs hinsichtlich der Bedeutung der Narrativität eingehen, um besser zeigen zu können, inwiefern Husserls Geschichtsbegriff bezüglich mehrerer Geschichtsphänomene zu kurz greift.

4 Ricœur, *Husserl et le sens de l'histoire*, 295.

2. Geschichte als Geschichten

Ricœur ist davon überzeugt, dass wir die Bedeutung der Narrativität oder des Geschichtenerzählens in der Darstellung von Geschichte anerkennen müssen. Was aber lernen wir aus Geschichten über Zeit und Geschichte? Ricœur analysiert im zweiten Band von *Zeit und Erzählung* (*Zeit und literarische Erzählung*) Beispiele aus Virginia Woolfs *Mrs. Dalloway*, Thomas Manns *Der Zauberberg* und Marcel Prousts *À la recherche du temps perdu*, die zeigen, dass narrative Konfigurationen zu Refigurationen der Zeit führen. Narrative Konfiguration erlaubt es sozusagen, die erlebte innere Welterfahrung sichtbar zu machen.

Ricœur identifiziert bestimmte Mittel, Techniken und Strategien, die zu jener narrativen Konfiguration beitragen. So ist die Erzählung durch Ereignisse dargestellt. Die Ereignisse werden durch Reflexionsbewegungen begleitet, das heißt, durch Rückzüge in die Reflexion, wenn die Erzählung voranschreitet und sich die Ereignisse häufen. Die Erzählung wird dadurch verzögert. Genauer gesagt schreitet die Erzählzeit auf paradoxe Weise durch Verzögerungen fort; auf diese Weise wird die Zeit vermehrt. Die Einführung anderer Charaktere bewirkt Zeitsprünge. Die Begegnungen zwischen den Charakteren bilden eine horizontale Zeitlinie, die zur vertikalen des Selbstbewusstseins hinzutritt. In Abwesenheit anderer Charaktere stellt der Erzähler die Verbindungen her. Chronologische Zeit dient dazu, die Variationen als sichtbares Ganzes zu organisieren. Dadurch erhalten sie Gestalt, und im Gegenzug verleihen erzählte Ereignisse, Erinnerungen und Interaktionen dem Ganzen Textur. Chronologische Zeit wird oftmals bildhaft dargestellt, durch chronologische Hilfsmittel wie Uhren, Signalhörner usw.

Welcher Begriff der historischen Zeit, also Geschichte, liegt diesem Denken zu Grunde? Ricœur stellt der erlebten Zeit die »monumentale Zeit« gegenüber und meint damit »alles, was in der Erzählung, um Nietzsches Ausdruck zu verwenden, an die monumentale Geschichte erinnert«.⁵ Zu jener Zeit gehören die Figuren von Autorität und Macht, die gewissermaßen »Geschichte machen« (ZEII, 180). Eine andere Art von Zeit, die außerhalb der persönlichen Zeit

5 P. Ricœur, *Zeit und Erzählung*. Bd. II: *Zeit und literarische Erzählung* [1984], München 1989, 180 [=ZEII].

liegt, aber mit der chronologischen Zeit in Verbindung steht, ist die Zeit der Kulturgeschichte. Narrative Zeit erhält ihre Gestalt durch die Verhältnisse der persönlichen Zeit zu all jenen messbaren Zeiten. Dass es möglich ist, mit Zeit zu spielen, liegt an der unüberwindlichen Kluft zwischen der monumentalen Zeit der Welt und der sterblichen Zeit der Seele. Nicht nur Erinnerung, sondern auch Einbildungskraft spielt hier eine Rolle; denn die imaginären Möglichkeiten können gleichzeitig existieren. Manchmal fällt die Erzählstimme mit der Erfahrung eines Charakters zusammen und bildet eine ›kleine Stimme‹, die der monumentalen Zeit gegenübersteht.

Wenn ein räumlicher Gegensatz ins Spiel kommt (indem Charaktere beispielsweise auf unterschiedlichen Kontinenten leben oder im Süden/Norden), verstärkt sich der zeitliche Gegensatz. Verschiedene Bewegungen kreieren ebenfalls einen Sinn der Zeit. Die Räumlichkeit der Charaktere in Gegenden kann mit der narrativen Räumlichkeit zusammenfallen: Die Erzählung kann in längere oder kürzere Strecken zerteilt werden, und damit ergibt sich ein Sinn für die vergangene Zeit (länger, kürzer). Im Gegensatz dazu wird die Zeit durch beschleunigte Darstellung zusammengepresst und lokalisiert. Es besteht also eine Deckung zwischen Schreiben und Lesen, Darstellung und Dargestelltem.

Die Zeitlichkeit der Erzählung wird auch durch inhaltliche Faktoren bestimmt, wie beispielsweise Tod, Krankheit, Spiel, oder aber durch kulturspezifische Themen (z.B. Zweiter Weltkrieg als endloses Leid). Ein Charakter und seine/ihre Haltung (neurotisch, melancholisch, usw.) tragen ebenfalls zur Zeit und ihrer Geschwindigkeit bei. Auch können Berufe die Zeit verlangsamen (Beispiel: Archivist) oder beschleunigen (Beispiel: Rennfahrer).

Außerdem gibt es einen Einfluss des Genres (Tragödie, Komödie,...) und der Stimmung (Ironie, Trauer, ...) auf die Zeit. Epische Genre sind bekannt für Zeitdehnung, während im Zusammenhang der Komik die Handlung im Augenblick des Ausdrucks stattfindet. Inszenierte Langeweile dehnt die Zeit. Langeweile kann ihren Ursprung in einem Charakter oder im Erzähler finden, und sie kann auch vom einen zum anderen transferiert werden. Ein Charakter kann die Zeit durch Langeweile dehnen; Langeweile ist als Thema durchaus interessant.

Es gibt episodische Ereignisse, die Beziehungen auf symbolische Weise versammeln. Dies wird oftmals mit einem äußeren Ereignis

nis verbunden, beispielsweise einem Wetterphänomen wie Schnee. Schnee verbindet Zeit und Raum; er schafft eine ursprungshafte Stille, die den Gegensatz von Natur und menschlichem Geist überdeckt. Die Zeit der Seele steht der kosmischen Zeit gegenüber, die persönliche Zeit steht im Gegensatz zur Ewigkeit. Zeit ist ein Mysterium, weil sich die verschiedenen Beobachtungen über ihr Wesen nicht vereinheitlichen lassen.

Wie aber wirken sich diese aus der Narrativität gewonnenen Einsichten auf den Geschichtsbegriff aus? Dieser Frage wollen wir nun nachgehen, und zwar anhand von drei Phänomenen, die aus Ricœurs Sicht wesentliche Desiderate in Husserls Geschichtsauffassung darstellen: (a) Ereignis, (b) Ewigkeit, (c) Entzug. Dabei werden wir jeweils untersuchen, wie Husserls Antwort auf die Kritik der Vernachlässigung aussehen könnte.

3. Desiderate in Husserls Geschichtsauffassung

(a) Ereignis: Die Husserl-Forschung ist sich weitgehend einig darin, dass Husserls Auffassung von Zukunft nichts »wesentlich Neues« zulasse⁶ bzw. die »unerwartete, überraschende Zukunft« verleugne.⁷ Emmanuel Levinas weist darauf hin, dass bei Husserl »das Selbe immer das Andere bestimmt«⁸, auch hinsichtlich der Zukunft. Husserl würde darauf vermutlich mit einer Gegenfrage antworten: Wie kann die Zukunft uns überraschen, wenn überraschen nicht bedeutet, dass sie einer Erwartung entgegenläuft bzw. sich als von jeglicher Erwartung verschieden herausstellt?

6 P. Janssen, *Geschichte und Lebenswelt*, Den Haag 1970, 114.

7 R. Bernet, *Die ungegenwärtige Gegenwart. Anwesenheit und Abwesenheit in Husserls Analyse des Zeitbewußtseins*, in: E. W. Orth (Hg.), *Zeit und Zeitlichkeit bei Husserl und Heidegger. Phänomenologische Forschungen* 14, Freiburg i. Br., München 1983, 30 f.: »Die erkenntnistheoretisch orientierte Zeitanalyse baut den natürlich vorausgesetzten Vorzug der jetzigen Gegenwart weiter aus, bedient sich dabei jedoch der unnatürlichen Reduktion der vergangenen Gegenwart auf die gegenwärtige Erinnerung (<Vergegenwärtigung>) der Vergangenheit sowie der zukünftigen Gegenwart auf die gegenwärtige Erwartung (<Entgegenwärtigung>) der Zukunft. Sie verleugnet damit die vergessene Vergangenheit und die unerwartete, überraschende Zukunft.«

8 E. Levinas, *Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität*, Freiburg i. Br., München 1993, 174.

In der Tat besteht das Grundschema der Intentionalität, wie Husserl es beispielsweise in den *Analysen zur passiven Synthesis* entwickelt⁹, darin, dass wir eine Erwartung haben, wie sich der Wahrnehmungsverlauf fortsetzen wird, und diese Erwartung wird erfüllt oder enttäuscht. Unsere Erwartung gründet freilich in unserer gegenwärtigen Wahrnehmung; aber sie kann immer enttäuscht werden, und wir wissen um die Möglichkeit dieser Enttäuschung. Laut Husserl kann dieses Grundschema auch für die Besonderheiten der Intersubjektivität aufkommen: Die Anderen sind wesentlich zugänglich im Modus der Unzugänglichkeit; ich habe zwar auch hier Erwartungen und schließe beispielsweise von mir auf andere, aber dabei stoße ich beständig auf die Unzuverlässigkeit solchen Schließens.

Insgesamt gilt jedoch, dass Husserl in der Tat die »positive« Rolle des Durchstreichenden stärker hätte betonen müssen. Die Durchstreichung ist nicht bloß »Hemmung«¹⁰ oder »Enttäuschung« (Hua XI, 25). Zwar haben die Begriffe Hemmung und Enttäuschung für Husserl keine negative, sondern eine neutrale Bedeutung; aber es ist dennoch kein Zufall, dass er zu diesen Ausdrücken greift, statt davon zu sprechen, dass etwas auf uns zukommt oder uns überkommt. Die Unzugänglichkeit der Anderen und der Geschichte ist nicht nur ein Mangel an Vorhersehbarkeit, sondern vielmehr ein Überschuss – auch ein Überschuss an Sinn der Geschichte, wie Ricœur es ausdrücken könnte.

(b) Ewigkeit: Was die Ewigkeit angeht, so ist Husserl geneigt, diesen Wesenszug der Vernunft zuzusprechen. Die Vernunft ist »ewig«, »überzeitlich« und »allzeitlich«, wie Husserl es in einem Manuskript aus den dreißiger Jahren ausdrückt.¹¹ Vernunft ist für Husserl das, was sich in der Ideengeschichte realisiert; Philosophen sind »Träger der zu sich selbst kommenden absoluten Vernunft« (Hua VI, 275). Allerdings gilt für diese Vernunft, dass wir sie immer erfahren im Zusammenhang einer bestimmten geschichtlichen Welt;

9 E. Husserl, *Analysen zur passiven Synthesis*. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918–1926, hrsg. von M. Fleischer, 1966 [=Hua XI].

10 Hua XXIX, 366.

11 E. Husserl, Manuskript E III 4, »Teleologie«, 22b und 23a. Unser Dank an den Direktor des Husserl-Archivs, Rudolf Bernet, für die Erlaubnis, aus diesem Manuskript zu zitieren.

unsere Erfahrung ist nicht die der ewigen Vernunft als solcher. Daher hat Ricœur ganz Recht, wenn er darauf hinweist, dass unsere Erfahrung von so etwas wie Ewigkeit eher im Modus der Narrativität zu Stande kommt (wenngleich als Fiktion oder »als ob«).

(c) Entzug: Husserl diagnostiziert ein Entzugsphänomen direkt im Zentrum seiner Philosophie: Das transzendente Ich als fungierenden entzieht sich uns. Wenn wir reflektieren und das transzendente Ich unser Thema machen, hat es bereits aufgehört, zu fungieren (denn das fungierende Ich ist vielmehr das, welches die Reflexion vollzieht). Daher vergleicht Husserl die Seinsweise des fungierenden transzendentalen Ich sogar mit der Unzugänglichkeit des Fremdich.¹² Insgesamt gilt für das transzendente Ich, dass es nie voll erfahren wird, sondern »immer mit einem Rest, der unthematisch, der sozusagen in Anonymität bleibt« (Hua VI, 111). Auch hier gilt dann wieder, dass sich Entzugsphänomene des Ich gut in der Literatur darstellen lassen, wie wir es bei James Joyce, Thomas Mann und vielen anderen Autoren sehen. Denn Husserls Beschreibung bleibt formal, schematisch, statt uns wirklich die Erfahrung des Entzugs und die inhaltlichen Parallelen zwischen eigenem Ich und Fremdich zu zeigen.

In Husserls Philosophie entzieht sich aber nicht nur das transzendente Ich, sondern auch der Erdboden, der in seiner Rolle als Fundament unserer leiblichen Orientierung notwendig im Verborgenen bleibt.¹³ Auch hier gilt wieder, dass zwar die Struktur des Erdbodens in der Tat als Invariante der Lebenswelt bezeichnet werden kann; wenn wir aber Erdboden erfahren, geschieht dies immer im Zusammenhang einer geschichtlichen Welt. Husserls Analyse des Raumschiffs als Form des Erdbodens ist in dieser Hinsicht aufschlussreich und kann als weiterer Beleg gelten, warum Geschichten und Filme über Raumschiffe uns faszinieren und phänomenologisch bedeutsam sind; denn den allermeisten von uns ist eine solche Erfahrung nicht erster Hand zugänglich.

12 K. Held, *Lebendige Gegenwart. Die Frage der Seinsweise des transzendentalen Ich bei Edmund Husserl, entwickelt am Leitfaden der Zeitproblematik*, Den Haag 1966.

13 J. Derrida, *Husserls Weg in die Geschichte am Leitfaden der Geometrie*, München 1978.

Ricœurs Hermeneutik der Geschichte hat also in der Tat die Stärken und Schwierigkeiten von Husserls Geschichtsbegriff so aufgezeigt, dass Zeit und Geschichte in all ihren bedeutsamen Dimensionen weiter beleuchtet werden konnten. Es folgt überzeugend aus Ricœurs Interpretationen, dass es die Unterbelichtung des Narrativen in Husserls Geschichtsauffassung ist, die einer vollen Berücksichtigung der wichtigen Phänomene von Ewigkeit, Ereignis und Entzug in Husserls Geschichtsbegriff entgegensteht. Im Falle aller drei Geschichtsphänomene bleibt Husserls Ansatz zu formal und wird damit dem Phänomen nicht gerecht. Der formale Ansatz nimmt den Phänomenen ihren Reichtum, der sie geschichtlich bedeutsam macht.

Eine genauere Erforschung dieser Phänomene mittels der Narrativität könnte auch zeigen, inwiefern es Husserl in der Tat gelungen ist, eine flexiblere Form der Teleologie in seinen Geschichtsbegriff so aufzunehmen, dass es möglich ist, Krisen zu bedenken, denen wir immer wieder und gerade auch im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhundert ausgesetzt sind. Denn im Gegensatz zur Teleologie im Sinne Hegels geht es in Husserls Geschichtsbegriff um Ziele, die im Plural auftauchen und sich im Laufe der Geschichte wandeln, wenn wir verstehen, dass unsere Zielsetzungen in eine Krise geführt haben. Krisen in der Geschichte rufen ganz besonders das Bedürfnis der narrativen Reflexion hervor.